

SILKE PORATH

Mit
Mops
und
Mann



Weltbild

Mit Mops und Mann

Die Mops-Trilogie

Band 1: Nicht ohne meinen Mops

Band 2: Mops und Möhren

Band 3: Mops und Mama

Band 4: Mit Mops und Mann

Silke Porath, Jahrgang 1971, lebt mit Mann und drei Kindern im schwäbischen Spaichingen. Sie arbeitete lange Jahre als Zeitungsredakteurin und PR-Beraterin in verschiedenen Agenturen. Seit 2001 ist sie als Schreibtrainerin für Kinder und als Dozentin für Kreatives Schreiben tätig.

Mehr Informationen unter www.silke-porath.de.

Silke Porath

Mit Mops und Mann

Roman

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Copyright der Originalausgabe © 2016 by Silke Thiery
Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Redaktion: Ingola Lammers

Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse - www.grafikkiosk.de, München
Umschlagmotiv: Bildmontage unter Verwendung von Bildern von Alexandra Dohse
und Shutterstock: © Valentin Creciun, Fine Art Studio, Elena Polovinko

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-298-7

2020 2019 2018 2017
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

»Ein Mops ist sich seiner besonderen Ausstrahlung sehr wohl bewusst. Er tritt nicht einfach in einen Raum, er erscheint.«

Christina Marie Vlachinsky

Eins

»Scheiß auf den Prinzen. Ich nehm den Mops.«

Melanie Arendt

Wie halten andere Frauen das bloß aus? Earl klingt, als würde er gleich ersticken. Mudel rasselt leise vor sich hin. Arne lässt das Zäpfchen gegen den Rachen krachen, und Zita schnurpselt den Atem so schwungvoll ein, dass es beim Ausatmen pfeift. Zugegeben, ohne die Lärmkulisse wäre das ein super süßes Bild: mein Liebster liegt mit Baby Zita auf der Brust auf dem Sofa, rechts und links flankiert von Mops Earl und dessen Sohn Mudel, einer kuriosen Mischung aus Mops und Pudel, gezeugt im Sandkasten eines Stuttgarter Spielplatzes. Doch, es sieht richtig niedlich aus. Eigentlich. Aber ich bin in jenem Stadium von müde, in dem schon ein Blinzeln zu anstrengend ist. Und vom Geräuschpegel mal abgesehen – haben die vier daran gedacht, dass Tanja auch einen Platz zum Pennen braucht? Immerhin habe ich seit gefühlt sieben Wochen keine Sekunde Schlaf bekommen. Und sehe übrigens auch so aus, aber das ist mein kleinstes Problem. Denke ich jedenfalls, bis ich an der Wohnung gegenüber klinge und mein Ex-Mitbewohner Chris die Tür öffnet. Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, überkommt mich der Wunsch, die Zeit ein bisschen zurückzudrehen, als er und sein Mann Rolf noch meine WG-Kumpel waren, meine

Wochenenden aus Prosecco bestanden und meine Augerringe noch nicht aussahen wie luftleere Lkw-Reifen.

»Du siehst scheiße aus«, stellt Chris fest und lässt mich eintreten. »Und du riechst ...«

»Nach Babykotze«, vervollständige ich. Es scheint an der Bauart von Säuglingen zu liegen, dass nach dem Einfüllen von 200 Millilitern Milch gute 300 wieder rauskommen. Bei meiner Tochter jedenfalls scheint die Evolution eine Klappe zum Schließen des Magens vergessen zu haben.

»Eau de Maman!«, flötet Rolf aus der Küche. »Kaffee für meine Prinzessin?« Ehe ich Ja sagen kann, rattert das Mahlwerk los.

»Intravenös am besten«, seufze ich und lasse mich auf meinen alten Stammplatz am Küchentisch plumpsen. »Euren Hunden geht es übrigens Bombe«, füge ich matt hinzu.

»Danke fürs Aufpassen.« Chris haucht mir ein Küsschen auf die Wange, und ich könnte ihn knutschen. Dafür, dass er das tut und dafür, dass er nicht die Nase rümpft. Denn zum säuerlichen Geruch ausgekoltzter Milch kommt noch das, wonach frau eben so riecht, wenn sie die Dusche seit gefühlten drei Tagen nur von außen gesehen hat. Ich will gar nicht wissen, wie meine Haare aussehen. Wahrscheinlich wie ein Besen nach der Kehrwoche in der Schmalzfabrik.

»Köln war so, so schön«, schwärmt Rolf und stellt die Kaffeetasse vor mir ab. »Und schau mal ...« Er wischt über den Handybildschirm und hält mir dann das Gerät vor die Nase. »Ist das nicht romantisch?«

Ich sehe ein knallrotes Schloss, eines von Tausenden, die die Hohenzollernbrücke irgendwann vor lauter Liebes-

schwüren zum Einstürzen bringen werden. Das Schloss trägt die Inschrift »Rolf & Chris forever«. Ziemlich verschwommenes Bild, denke ich im ersten Moment. Dann merke ich, dass mir Tränen über die Wangen rollen.

»Das war ein wirklich schöner Jahrestag«, sagt Chris und reicht mir die Großpackung Kleenex.

»Das freut mich so für euch«, schniefe ich. Ich ziehe die Nase hoch und will die beiden anlächeln. Aber statt eines lustigen Tanja-Grinsens kommt ein unglückliches Heulen aus meiner Kehle.

»Ach du liebe Güte.« Chris steht auf und legt die Arme um mich. »Du bist ja völlig fertig.«

»Ich ... kann ... nicht mehr«, heule ich. Wahrscheinlich nicht sehr originell, welche Mutter mit einem sechs Monate alten Baby hat nicht ab und zu den Blues? Andererseits ist das hier mein Blues. Mein Leben. Sollte es zumindest sein. Ich nippe am Kaffee.

»Ich will mein Leben zurück«, flüstere ich. »Versteht mich nicht falsch, ich liebe Zita, aber ...«

»... du bist hundemüde.« Rolf nimmt mir den Kaffeepott ab und zieht mich hoch. Als er mich in den Arm nimmt und gegen seine Brust drückt, bekomme ich zwar einen Moment lang keine Luft, fühle mich aber gleich wieder besser. Ein bisschen jedenfalls.

»Komm.« Chris bugsiert mich in mein altes Zimmer, das noch fast so aussieht wie zu unseren WG-Tagen. Unter dem runden Fenster, dessen Scheibe eine Frau im Tiffany-Stil aus bunten Glas ist, steht mein altes Bett. Und genau da stecken mich meine Jungs rein. Decken mich zu. Hauchen mir jeder ein Küsschen auf die Stirn und befahlen mir, die Augen zu

schließen. Ich gehorche umgehend, und noch ehe die beiden aus dem Raum geschlichen sind, falle ich in ein sehr tiefes, sehr dunkles und sehr schläfriges Loch.

Das Loch muss mindestens bis Australien gereicht haben, denn als ich meine bleischweren Lider öffne, ist es draußen dunkel. Erschrocken setze ich mich auf und weiß einen Moment nicht, wo ich bin. Automatisch lausche ich nach Zita. Und höre sie giggeln. Im nächsten Moment fällt Arne mit seinem warmen Lachen ein, gefolgt von Earls heiserem Kläffen. Ich gähne und fühle mich ganz anders als in den vergangenen Monaten. Irgendwie wacher. Mehr wie ich selbst. Das ist ein Gefühl, das so schön ist, dass ich gleich wieder heulen könnte. Das lasse ich aber lieber sein, sondern schleiche aus dem Zimmer und spicke in die Küche. Rolf steht am Herd, auf dem es in einem übergroßen Topf brodelt. Chris faltet die Servietten zu kleinen Schwänen. Arne hat Zita auf dem Schoß und lässt sie auf und ab wippen. Mudel und Earl beten Rolf aus bettelnden Hundeaugen um ein Stück Wurst an.

»Wie schön!«, rutscht es mir raus, und sechs Köpfe fahren herum.

»Guten Morgen Prinzessin!«, begrüßt Rolf mich.

»Hallo Schatz, du halt mal eben.« Arne springt förmlich auf und drückt mir unsere gemeinsame Tochter in den Arm. Die natürlich sofort zu greinen anfängt. Der Kindsvater sprintet zum Kühlschrank und grabbelt sich eine Flasche Bier heraus. Öffnet sie mit den Zähnen und wirft den Kopf nach hinten. Als genug Gerstensaft in ihn reingelaufen ist, rülpst er leise.

»Papa braucht auch mal ein Fläschchen«, grinst er mich an.

»Mama auch.« Das war Chris, der jetzt fertig ist mit der Serviettenfaltung. Er nimmt mir Zita ab und befiehlt mir geradezu, den Prosecco aus dem Gefrierfach zu holen. Arne bekommt gar nicht mit, dass Chris ihn missbilligend ansieht. Wie auch, er springt ja beinahe in den Eintopf, den Rolf zaubert.

»Sorry, nur Reste«, entschuldigt der sich. »Wir hatten keine Zeit zum Einkaufen.« Er zwinkert seinem Mann zu. Chris wird ein kleines bisschen rot, setzt aber nach: »Wir hatten auch sonst kaum Zeit ...«

»Ist ja gut«, falle ich ihm ins Wort und entkorke die Flasche. Als es ploppt, fühle ich mich fünf Jahre jünger. Und nachdem ich das erste Glas intus habe, fast wieder wie ich selbst. Vor zehn Jahren. Unbemannt, unbemuttert. Aber ich. Ich ganz allein. Gut, damals hatte ich Rolf und Chris noch nicht und auch keine Ahnung, wie anders das Leben mit einem Mops und seinem Abkömmling ist. Und ich hatte Arne noch nicht, den ich trotz allem abgöttisch liebe. Aber ich hatte Größe 36. Keine Falten. Und deutlich mehr Spaß. Auch im Bett. Okay, die meisten Kerle waren in dieser Hinsicht ein Witz, aber immerhin hatte ich Sex. Wenn die Flaute bei Arne und mir weiter andauert, muss ich mich wahrscheinlich ein zweites Mal entjungfern lassen.

»Jetzt schau nicht so«, sagt Arne und schüttelt den Kopf.

»Wie schaue ich denn?«, gebe ich patzig zurück.

»Ja, so halt.« Arne zuckt mit den Schultern. Und ich muss ganz tief Luft holen, um ihm nicht ins Gesicht zu springen. Das würde ich gerne, beherrsche mich aber aus

Rücksicht auf Rolf und Chris. Immerhin hatten die seit Langem mal ein freies Wochenende. Dafür haben sie sogar ihr Lokal »Zum fröhlichen Laubenpieper« in der Schrebergartensiedlung ganze drei Tage geschlossen. Was fast so ist, als ob eine Mutter ihr Baby mal eben drei Tage in den Keller legt, um auf die Rolle zu gehen. Klar, die beiden arbeiten den ganzen Tag zusammen, aber das ist ganz und gar nicht dasselbe wie ein schickes Hotel in einer schicken Stadt. Und dieses Nach-Grooven eines genialen Wochenendes will ich meinen liebsten Jungs und Paten meiner Tochter ganz bestimmt nicht versauen.

»Was gibt's denn *nichts Besonderes?*«, wechsele ich das Thema und versuche, so fröhlich wie möglich zu klingen.

»Erbseneintopf«, sagt Rolf, und mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Rolfs Eintopf ist der beste in ganz Stuttgart und einer der Renner auf der Speisekarte im Laubenpieper. Zum Glück hat er immer ein paar Portionen zu Hause eingefroren. Und so kann ich mich über einen dampfenden, schmackhaften Teller hermachen. Und das auch noch mit beiden Händen und in einer für die Bandscheiben angenehmen Haltung, weil Zita in Chris' Arm eingeschlafen ist.

Während des Essens erzählen Rolf und Chris, was sie in Köln alles erlebt haben. Viel war das nicht, denn die meiste Zeit haben sie tatsächlich im Hotel verbracht. Immerhin gibt es einige Beweisfotos, auf denen die beiden an der Domplatte zu sehen sind, und Rolf führt uns stolz die Erzungenschaften des Shoppens vor. Drei Pullover, vier Hemden und jede Menge Shirts. Die beiden haben das Glück, sich nicht nur zu lieben, sondern auch noch dieselbe Kon-

fektionsgröße und denselben Geschmack zu haben. Ein Traum! Ich schiele immer wieder zu Arne. Vielleicht bringt ihn ja die romantische Erzählung auf eine ähnliche Idee? Zita ist ja irgendwie aus dem Alter raus, in dem die Mama hundert Stunden am Tag rund um die Turmuhr für sie da sein muss. Und da wir ja auf die Hunde aufgepasst haben, böte sich doch ein Tausch mit Baby an. Ich lächle Arne an. Der lächelt tatsächlich zurück und nimmt meine Hand.

»Ich muss dir was sagen.«

Oh. Ja? Ja!

»Ja?«

»Ich habe gekündigt.«

»Was?« Moment mal, habe ich das richtig verstanden?

»Habe ich das richtig verstanden?«

»Ich habe mein Arbeitsverhältnis aufgelöst«, sagt Arne ganz ruhig und sieht mich an.

»Aber warum?«, kommt Rolf mir mit der Gretchenfrage zuvor. Immerhin ist Arne als Tierarzt in der Wilhelma angestellt, also quasi Tierarzt im Beamtenstatus. Und war doch bis gestern ganz begeistert von der neuen Zebraherde, die er im Stuttgarter Zoo ansiedeln wollte?

»Weil ich ... also ...« Arne räuspert sich. Chris parkt Babyzita im Stubenwagen und schiebt sie in den Flur. Er macht das so leise und geschmeidig, dass ich wieder einmal denke, er wäre die bessere Mutter. Denn meine Versuche, meine schlafende Tochter von meinem Arm in ein Bett zu befördern, enden regelmäßig mit Protestgeschrei. Mir ist jetzt auch nach Geschrei. Innerlich wälze ich mich tobend auf dem Boden. Äußerlich gebe ich mich erwachsen.

»Ich kann nicht als Angestellter arbeiten.« Arne nickt in

die Runde. Und, schwul hin oder her, Rolf und Chris stimmen ihm Männer-solidarisch nickend zu. Ging den beiden ja auch so, weswegen aus Postbote Rolf und Florist Chris die Pächter vom Laubenpieper und damit angesagte Szenegastronomen wurden. Bei Arne sieht das ein bisschen anders aus, er war bei der Stuttgarter Tierrettung angestellt, forschte in Bolivien nach irgendwelchen Bulldogfledermäusen und war ganz begeistert von dem Angebot der Wilhelma. Geregelte Arbeitszeiten. Geregeltes Gehalt. Das vor allem – schließlich hat er Frau und Kind zu ernähren!

»Und ... ich meine ... wie stellst du dir das vor?«, frage ich betont ruhig, während vor meinem inneren Auge unsere letzten Kontoauszüge aufploppen. Schwarze Zahlen sehen definitiv anders aus, aber die Ausstattung für Zita hat eine Menge Geld verschlungen und tut es noch, und seitdem ich nicht mehr kellnern gehe, fehlt ein heftiger Batzen Trinkgeld in der Familienkasse.

»Gute Frage«, pflichtet Chris mir bei.

»Also, das ist so«, sagt Arne. Und wenn Arne so anfängt, dann folgt eine Rede epischen Ausmaßes. Weswegen Rolf und Chris ihm mit Handzeichen gebieten, erst dann weiterzusprechen, wenn die Trinkvorräte ausreichend aufgestockt sind. Bei Prosecco für mich und Bier für die Jungs verkündet Arne uns seinen Plan. Der ist so gut, dass ich beinahe vergesse, dass er mich nicht vorher eingeweiht hat. Macht man das nicht so in einer Partnerschaft? Jedenfalls hat mein Liebster sich Folgendes überlegt: Im kommenden Monat wird ein Bausparvertrag fällig. Von dem ich nichts wusste, der aber schlappe 50.000 wert ist. Arnes Berechnungen zu Folge müsste der Betrag exakt ausreichen, um

das kommende Jahr – Kindergeld mitgerechnet – zu überbrücken. Und ihm damit die Zeit zu geben, um endlich seine Doktorarbeit zu schreiben.

»Dann bin ich auch immer zu Hause«, zwinkert er mir zu. Was verlockend klingen würde, wenn Arne zu der Sorte Mann gehörte, der Windeln wechselt oder nachts aufsteht, wenn das eigene Fleisch und Blut um sein Leben brüllt. Aber leider hat Zitas Vater einen Tiefschlaf wie ein Faultier, und beim bloßen Gedanken an Babykacke wird er blass.

»Aha«, sage ich lahm und kippe das komplette Glas Prosecco in mich hinein. »Und ab wann ist das so?«

»Ich bin ab sofort zu Hause«, verkündet Arne und prostet uns mit der Bierflasche zu.

»Na, dann Prost«, sagen Chris und Rolf. Ich füge in Geiste hinzu: »Mahlzeit.«

Zita hat es gut, denke ich, als ich am nächsten Morgen die leergetrunkenen Fläschchen der letzten Nacht in die Spülmaschine räume. Sie wird von drei Männern geliebt und muss sich um nichts Gedanken machen. Zählt man Earl und Mudel mit, hat sie sogar fünf Männer an ihrer baby-speckigen Seite. Der Mops und sein Sohn haben es sich scheinbar zur Lebensaufgabe gemacht, mein Babygirl zu beschützen. Ich weiß, dass es im Hunderudel die Männer sind, die die Welpen erziehen. Was ich nicht wusste: eine schlabbrige Mopszunge im Gesicht beruhigt ein kreisendes Baby in Sekunden. Ein schnarchender Hund katapultiert Säuglinge binnen Sekunden ins Reich der Träume. Und zwei schmusende Fellnasen sorgen für höchstes Wohlbefinden bei Fräulein Zita.

»Ach Earl«, seufze ich und lasse mich auf den Boden sinken. Der Mops kommt auf mich zu und drückt sein Plattgesicht an meinen Oberschenkel. Während ich ihn an den Halsfalten kraule, fiept er leise, was aber aufhört, als er eine andere Position eingenommen hat. Earl ist eben auch nicht mehr der Jüngste mit seinen zehn Jahren, und erst neulich ist er nach einem Spaziergang etwas gehumpelt. Arne fand das nicht behandlungswürdig, und mittlerweile denke ich auch, dass der Mops vielleicht nur Muskelkater hatte.

»Was gibt's zum Essen?«, unterbricht Arne unsere Schmusestunde.

»Dich und mich!«, hätte ich vor Zita beim Anblick seines unrasierten Gesichts und der zerzausten Haare noch gerufen. Jetzt aber erhebe ich mich, tätschle Earl ein letztes Mal und zucke mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Ich dachte, du könntest vielleicht ...?«

»Hör mal, Tanja, nur weil ich zu Hause bin heißt das nicht, dass ich nicht arbeite.« Arne wedelt mit einer Fachzeitschrift vor meiner Nase rum. Ich beiße mir auf die Zunge.

»Ja, Herr Doktor«, versuche ich zu scherzen, aber Arne hört mich gar nicht mehr. Kaum hat er beschlossen, den akademischen Weg einzuschlagen, benimmt er sich wie ein zerstreuter Professor. Gleich nach dem Aufstehen hat er sich hinter den PC geklemmt. Jetzt ist es elf Uhr, und er trägt noch immer seinen Pyjama, hat aber seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, bereits einige weltwichtige Erkenntnisse gewonnen. Ich balle die Fäuste. Mein Schatz ist seit gerade mal drei Stunden Doktorand der Tiermedizin ... Wie soll das ein Jahr lang so weitergehen?

Das Quäken aus dem Schlafzimmer reißt mich aus meinen Gedanken. Arne gibt mir mit einem Blick zu verstehen, dass er Ruhe braucht. Absolute Ruhe. Hätte ich auch gerne. Aber ich straffe die Schultern, atme tief ein und sehe nach meiner Tochter.

Hunger, Durst, Windel voll, Bauch tut weh, Mama fehlt. Als Baby ist die Welt noch einfach. Ein bisschen so, als wäre man ein Hund. Die streben auch nicht nach Karriere. Da steht keine wichtige Prüfung an. Da muss niemand für ein gefülltes Konto sorgen. Oder Windeln wechseln.

»Süße, du stinkst«, gurre ich Zita an. Sie reckt die Fäustchen nach mir. Und greift mir damit direkt ins Herz. Meine Laune wird sofort besser, obwohl mir aus dem Bettchen ein Geruch entgegenschlägt, der irgendwo zwischen verrotten Eiern und verwesendem Hamster liegt. Leider sieht das Produkt in der Windel auch nicht besser aus, als es riecht.

Augen zu und durch! Ich schalte meinen Geruchssinn ab und muss an ein Video denken, dass ich vor ein paar Monaten auf Youtube gesehen habe. Damals war ich alles andere als schwanger und habe mir vor Lachen fast in die Hose gemacht, als ein muskelbepackter Kerl beim Wickeln seines Babys gewürgt und schließlich in den Mülleimer gekotzt hat. Diese Phase habe ich längst hinter mir. Meine Theorie: mit der Muttermilch schießt gleichzeitig ein Anti-Ekel-Gen in die Blutbahn. Anders kann ich mir jedenfalls nicht erklären, dass ich noch nie in Ohnmacht gefallen bin, wenn Zita sich entleert hat, ob nun oben oder unten raus.

Im Anschluss verlangt meine Tochter umgehend nach Füllung. Fast wie ein Auto, das auch nur läuft, wenn genug Sprit drin ist. Zitas Benzin heißt Milch, und seitdem ich nicht mehr stille, ist das Leben viel einfacher geworden. Erstens können der Vater oder die Onkel die Fütterung übernehmen, und zweitens halten die Fläschchen länger satt. Meine Augenringe sind zwar noch nicht weniger geworden und ich schlafe selten länger als drei, vier Stunden am Stück, aber ganz allmählich verwandle ich mich vom milchgebenden Zombie wieder in einen Menschen. In Tanja.

Ein Blick ins Wohnzimmer, in dem neben der gemütlichen Lümmelcouch auch der alte Schreibtisch vom Flohmarkt steht, macht mir klar: der Vater könnte Fläschchen geben. Wird er aber nicht. Denn Arne wedelt mit den Armen, sobald ich auch nur im Türrahmen aufkreuze. Es sieht ein bisschen aus, als würde er unsichtbare Fliegen verscheuchen. Heißt aber im Klartext, dass er gerade jetzt in dieser Sekunde auf der Jagd nach dem genialsten aller ge-

nialen Gedanken ist und auf keinen Fall gestört werden darf. Nicht mal von seinem eigenen Fleisch und Blut. Also knicke ich meinen Plan, während der Fütterung unter die Dusche zu springen und Sorge selbst dafür, dass die Kleine satt wird. Was ziemlich schnell geht. Rolf sagt, sie hätte einen besseren Zug als die Stammgäste im Laubenpieper.

Ungeduscht kuschele ich nur mit einem Mann. Der eigentlich kein richtiger Mann ist, sondern ein Mops. Und der sich tierisch freut, als ich kurz darauf in der Wohnung gegenüber auftauche, um ihn und seinen Sohn Mudel zur Gassirunde abzuholen. Meistens nehmen die Herrchen ihre Lieblinge ja mit zur Arbeit, aber heute kommt der Vertreter einer Firma, die veganökologischemweltschonende-zuckerfreie Trendlimo herstellt. Die drei wollen den Vertrag klarmachen, und das geht nicht, wenn der Geschäftspartner wegen seiner Hundeallergie schnieft und rotzt. Bei seinem ersten Besuch jedenfalls, hat Chris berichtet, endete das Gespräch mit einem rotnasigen Vertreter, der kaum mehr aus den Augen gucken konnte.

»Na, meine Herren, bereit für ein Abenteuer?«, frage ich die Hunde. Die Antwort ist ein zweistimmiges Bellen, Jaulen und so etwas, das nach Lachen klingt. Dass Möpfe singen können, weiß ich auch erst, seit ich mit Rolf und Chris in einer WG gewohnt habe. Und seit Earl mal auf Diät war. Da hat er ganz neue Tonleitern an leidvollem Jaulen hervorgebracht und sie sich leider bis heute nicht abgewöhnt. Wirklich abgespeckt hat er übrigens auch nicht, und noch immer frisst er gerne Pommes samt Pappschale. Geschadet hat ihm das bislang noch nie, denn unser Stamm-Imbiss serviert die Kartoffelstangen in unbehandeltem Papier.

Die Hunde scheinen bereits fürs Abenteuer, und das beginnt schon beim Abstieg aus dem dritten Stock. Für mich jedenfalls, denn zwei flitzende Hunde im Auge behalten, Baby Zita tragen und gleichzeitig die tonnenschwere Wickeltasche, mit der wir jederzeit bereit für eine sechswöchige Exkursion wären, ist für unausgeschlafene Mütter nicht ganz ohne. Immerhin gelingt es mir, die Eingangstür zu erreichen, ohne von Frau Otto im zweiten Stock gestellt zu werden. Seit Zita geboren wurde, scheint unsere Hauspolizei noch penetranter an der Tür zu lauschen, als sie es ohnehin schon tat. Ich mag Frau Otto, aber ich mag es nicht, wenn sie ihre Finger ungefragt auf Zitas Wangen abwischt. Oder sie, wie neulich erst, gleich abknutscht. Klar machen so ein paar fremde Bazillen einem Kind nichts aus, aber eklig ist es. Ich fände es eklig, so geherzt zu werden und gehe jede Wette ein, dass meine Tochter sich wehren würde, wenn sie könnte.

Da Arne in seiner Schreibstube festklebt, kann ich mir den Wagen schnappen und muss nicht mit dem ganzen Tross in die S-Bahn. Bis Zita in der Babyschale festgezurrt ist, haben sich auch die Hunde im ehemaligen Dienstwagen der Tierrettung installiert. Mudel sitzt hinten in der Mitte, Earl wie immer auf dem Beifahrersitz. Er kann zwar nur mit Mühe aus dem Fenster des umgebauten Bullys gucken, aber dafür freut er sich, wenn die Klimaanlage ihm auf die Plattschnauze bläst. Er ist ein bisschen enttäuscht, weil ich sie nicht einschalte, rollt sich an der ersten Ampel zusammen und schnarcht, bis ich über den Schotter des Parkplatzes der Laubenkolonie »Zur Wonne« rolle. Genau dort, wo für mich und die Jungs unser eigenes kleines Paradies ist. Parzelle 42.

Die Hunde kennen den Weg und flitzen sofort los. Bis ich Zita samt Maxi-Cosi zum Gartentörchen geschleppt habe, stehen Earl und Mudel schon davor und hüpfen auf und ab.

»Wartet, nicht so schnell«, schnaufe ich. »Ohne Schlüssel wird das nix!« Ich stelle meine schlafende Tochter vorsichtig ab und krame in der Wickeltasche nach dem gusseisernen Schlüssel, der zum antiken Tor passt. Flohmarktkauf von Chris, unverschämter Preis, aber unverschämt schön. Und unverschämt große Schlüssel, für die man eigentlich eine extra Tasche bräuchte. Ich bin also mit meiner Wickeltasche klar im Vorteil. Eigentlich. Aber der Schlüssel scheint sich im Nirwana zwischen Windeln, feuchten Tüchern, Milchportionstütchen und anderem Kokolores verloren zu haben. Earl bellt maulend, während Mudel weiterhin versucht, über das Tor zu springen. Nach und nach landet der Inhalt der Tasche neben Zita auf dem Kiesweg. Ich finde zwei Windeln, aus denen mein Töchterchen längst rausgewachsen ist. Die zweite rosa Socke, die seit mehreren Tagen vermisst wurde. Einen noch original verpackten Schnuller. Meinen Lippenpflegestift und eine Packung Traubenzuckerbonbons. Zitas gelbe Rassel mit den bunten Perlen. Den Kassenbon aus dem Supermarkt. Aber keinen Schlüssel.

Earl beschnuppert alle Fundstücke und setzt sich dann auf den Hintern.

»Dir ist klar, was Sache ist, was?«, frage ich den Mops. Seine Antwort ist ein Gähnen. Mudel gibt seine Sprungversuche auf und nimmt hechelnd neben seinem Vater Platz. Beide Hunde schauen mir dabei zu, wie ich alles zu-

rück in die Tasche stopfe. Kurz überlege ich, eine Runde Traubenzucker auszugeben, lasse es dann aber. Traubenzucker in Mops gibt aufgedrehten Mops. Und das kann ich nicht gebrauchen. Ich will Liegestuhl, Augen zu und Gehirn abschalten. Dazu allerdings müssen wir erst mal zu Rolf und Chris in den »Fröhlichen Laubenpieper«.

Die Hunde kommen vor mir an. Kein Kunststück, die sind ja auch nicht beladen wie ein griechischer Packesel. Muldel läuft wie immer die dreifache Strecke, bleibt an jedem zweiten Busch stehen, schnuppert, hebt das Bein, rennt zurück, rennt voraus. Earl trottet gemütlich neben mir her und achtet darauf, die Kurven so knapp wie möglich zu nehmen. Nur als es in einem Holunderbusch raschelt, kommt er kurz in Fahrt, entscheidet dann aber, dass sich ein Spurt doch nicht wirklich lohnt wegen einer Maus oder eines Igels.

Vor dem Lokal sind alle Sonnenschirme zugeklappt, und die Holzstühle lehnen an den dazu passenden Tischen. Ich liebe Ruhetage, denn dann gehört der Laubenpieper uns ganz allein. In den Jahren seit der Eröffnung hat sich die angestaubte Wirtsstube, die vor allem als Clubhaus für die Schrebergärtner diente, in ein richtiges Kleinod verwandelt. Was sicher auch an Chris' grünem Daumen liegt, denn als ausgebildeter Florist hat er dafür gesorgt, dass man sich drinnen fast so im Grünen fühlt wie draußen. Die Stuttgarter jedenfalls lieben den Laubenpieper, die einfachen, aber guten Speisen und vor allem meine Jungs, die jedem Gast das Gefühl geben, nach Hause zu kommen. Und genauso fühle ich mich auch, als ich mit lahmen Armen die Tür zum Gastraum aufstoße. Die Hunde flitzen durch, kaum ist ein Spaltbreit offen.

»Pipi, Hunger, Durst!«, rufe ich und trete ein. Drei Köpfe fahren herum. Am Stammtisch sitzen Rolf, Chris und ein blasser Kerl, der mich anstarrt, als hätte ich ein Horn auf dem Kopf. Das heißt, sein Blick rast zwischen mir, der Babyschale und den Hunden hin und her, die sich auf ihre Herrchen stürzen, als hätten sie die beiden seit Monaten nicht gesehen.

»Äh.« Scheiße. Den Limomann hatte ich glatt vergessen. Dessen Immunsystem aber seine Allergie nicht, denn binnen Sekunden werden seine Glubschaugen rot. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein, das Licht im Laubenpieper ist ein bisschen schummerig. Auf dem Tisch vor den drei Herren sind allerlei Flaschen aufgebaut, manche geöffnet, dazwischen liegen Prospekte.

»Wir haben gerade ein Verkaufsgespräch mit Herrn Vogler«, sagt Chris lahm.

»Ich weiß«, lahme ich zurück und überlege, ob ich mich mit Stilledemenz aus der Nummer raus reiten könnte. Aber erstens stille ich nicht mehr, und zweitens kommt mir der Vogler zuvor, indem er erst mit den Nasenflügeln wackelt und dann niest. Einmal. Zwei Mal. Beim dritten Mal steht er auf.

»Ich habe doch gesagt, dass ...«, schnäuzt er. »... ich eine ...« Hatschi. »... Hundeallergie habe.«

»Das tut uns sehr leid.« Rolf springt auf und versucht, die Hunde in Schach zu halten. »Tanja ist gleich wieder weg.«

Er schickt mir einen strengen Blick und jagt Mudel, der das alles für ein Spiel zu halten scheint, um den Tisch. Ich versuche derweil, Earl zu fassen zu bekommen, aber der legt

den Mopsturbo ein. Macht er selten, aber wenn, dann ist er fix unterwegs. Chris umrundet den Tisch in der anderen Richtung, was Earl nur noch mehr Spaß zu machen scheint. Der Mops flitzt zwischen den Stuhlbeinen durch, als würde er an einer Agilitymeisterschaft teilnehmen. Mudel bellt fröhlich, ist dann aber doch nicht schnell genug. Rolf bekommt ihn zu fassen und drückt ihn mir in den Arm.

»Unter diesen Konditionen ...« Vogler wird knallrot, und seine Augen schwellen zu. Steht ihm gar nicht. Er sieht ein bisschen aus wie Zita, wenn sie nöckelig ist. Im Gegensatz zu Vogler, der mittlerweile ziemlich rasseldnd atmet, hat meine Tochter eine exzellente Lunge. Das Tohuwabohu bekommt durch ihr Geschrei jetzt noch eine ganz besondere Note. Ich klemme mir Mudel unter den linken Arm, stelle die Babyschale auf den Stammtisch, stoße dabei eine der geöffneten Flaschen um und nestele einhändig am Gurtverschluss. Der mal wieder klemmt.

»Das geht so nicht«, hustet Vogler und springt auf, als die Biolimo auf seine Hose schwappt. Der Farbe nach Rhabarbergeschmack. Sein Stuhl kippt nach hinten, rasselt gegen den Tresen und fällt krachend zu Boden. Zita brüllt mich an. Rolf ruft nach dem Mops. Vogler rasselt. Endlich klickt das Schloss auf, und ich schaffe es tatsächlich, mit dem unsichtbaren dritten Mutterarm Baby und Hund gleichzeitig an mich zu drücken. Mudel schlabbert an meinem linken Ohr, Zita rotzt meinen rechten Busen voll. Earl macht einen Schlenker hinter die Theke, kommt gleich darauf wieder, bellt begeistert und rast auf Vogler zu, der mittlerweile sein Asthmaspray gezückt hat. Der Mops nimmt Anlauf, fixiert das feuchte Hosenbein, saust darauf zu –

und schlittert einen Sekundenbruchteil später quer über den Boden.

»Sind Sie noch ganz dicht?«, brülle ich Vogler an. »Sie können doch den Hund nicht treten!«

Chris hastet zu Earl, der sich sofort wieder berappelt. Er schüttelt sich, schaut sich irritiert um, gähnt. Und humpelt zu seinem Herrchen.

»Der hat mich angefallen!«

»Der ist verletzt«, keife ich den Vertreter an, und es ist mir vollkommen egal, ob seine Biolimo der Verkaufsschlagger ist oder nicht. Rolf nimmt mir Zita ab. Ich setzte Mudel auf den Boden und haste zu Chris, der den Mops auf den Arm genommen hat.

»Der wollte mich beißen«, schreit Vogler. Seine Stimme klingt piepsig, und er gibt nicht gerade eine gute Figur ab mit nasser Hose, roten Augen und verquollenem Gesicht. Wenn ich könnte, würde ich lachen. Das kann ich aber nicht, dazu bin ich viel zu wütend.

»Blödsinn«, presse ich durch zusammengebissene Zähne hervor und betaste Earls Vorderbeine. Ich spüre nichts, was ungewöhnlich wäre.

»Setz ihn mal hin«, bitte ich Chris. Als Earl mit allen vier Pfoten den Boden berührt, knickt sein rechter Vorderlauf ganz leicht ein. Er umrundet sein Herrchen, hinkt bei den ersten Schritten, läuft dann aber wieder rund.

»Dem ist doch nichts passiert«, motzt Vogler.

»Das werden wir ja sehen«, knurre ich. Arne muss gleich heute Abend eine umfangreiche Untersuchung vornehmen, denke ich. Wozu hat man schließlich einen Tierarzt im Haus?

»Meine Hose ist ruiniert.«

»Das ist nur eine HOSE«, schreie ich. »Sie haben einen HUND getreten!«

»Tanja ...« Chris packt mich am Arm. »Ist schon gut.«

»Nichts ist gut. Der Kerl hat nach Earl getreten!«

»Süße, bitte, hör mal ...« Ich weiß, dass ich den Jungs gerade ein Geschäft versaut habe. Wahrscheinlich das beste der letzten Monate. Mein Herzschlag setzt einen Moment aus, ich hole tief Luft und starre Vogler an. Leider beherrsche ich das mit den tötenden Blicken nur manchmal im Traum. Hämorrhoiden für den triefnasigen Limomann bestelle ich trotzdem beim Universum.

Rolf schaukelt Zita, die zu schreien aufgehört hat. Wie auch immer er das macht – ich will das auch können.

»Brauchen Sie ein Handtuch?«, fragt er den schniefenden Vogler.

»Ich brauche Luft«, sagt der, rafft seine Utensilien zusammen und drängt sich an Rolf vorbei durch die Tür. »So ein Irrenhaus!« Er knallt die Tür mich Schmackes zu.

Chris sieht Rolf an. Rolf sieht Chris an. Beide nicken. Rolf reißt die Tür auf.

»Unter diesen Konditionen können Sie sich Ihre Brause sonst wohin stecken!«, ruft er Vogler hinterher. Dann drückt er meiner Tochter ein Küsschen auf den noch immer ziemlich haarlosen Kopf.

»Andere Saftläden haben auch leckerere Limo«, grinst Rolf. »Und ehrlich gesagt finde ich das Rhabarberzeugs ein bisschen klebrig.«

»Dann ist es ja gut, dass Earl so reinlich ist«, sage ich und muss grinsen, als der Mops und sein Sohn in trauter Eintracht die verschüttete Brause vom Boden lecken.

»Das tut mir echt leid, Jungs.« Mein schlechtes Gewissen schwappt wie braune Bracke über mich. Ich weiß, was von dem Deal abhing. Erstens fahren scheinbar gerade alle auf die Brause ab (die wissen ja nicht, wer hinter dem Trend steckt), und zweitens hätte der Hersteller den Jungs eine neue Garnitur Sonnenschirme spendiert. Die alten sind quasi durch, neue anzuschaffen, würde aber den Rahmen sprengen. Chris legt mir den Arm um die Schulter.

»Muss dir nicht leidtun, Prinzessin.« Er drückt mir ein Küsschen auf die Wange. Und irgendwie schafft er es, dass ich mich nicht mehr ganz so schrecklich fühle. »Der Typ ist ein Arsch.«

»Der hat keinen. Also keinen Arsch in der Hose«, grinst Rolf.

»Wo du wieder hingeschaut hast.« Chris schüttelt den Kopf und droht seinem Mann mit dem Zeigefinger. Allerdings kichert er dabei.

»So. Feierabend«, sagt er dann. »Ich mache sauber, und ihr kümmert euch um den Hintern der kleinen Maus da. Ich glaube, die ist nicht mehr ganz frisch.«

Stimmt. Zita mieft. Aber sie sieht sehr entspannt aus. Baby müsste man sein.

Eine halbe Stunde später bin ich mitten im Paradies. Mit meinen Herzmenschen. Und meinen Lieblingshunden. Zita riecht wieder menschlich, Rolf hat ganze Arbeit geleistet. Chris hat aus dem Laubenpieper eine halbe Apfeltarte und drei Stück Käsekuchen vom Vortag mitgebracht, in der Laube rattert die kleine Kaffeemaschine, und auf dem Tisch steht ein Wiesenblumenstrauß, der einen Zitronenfalter anlockt.

»Was für ein Blödmann.« Chris setzt sich zwischen Rolf und mich. Mudel hüpfte auf seinen Schoß. Da Rolf von Zita okkupiert ist, entscheidet Earl sich für mich als Sitzkissen. Allerdings schafft er den Sprung beim ersten Mal nicht. Ich wuchte den Mops hoch und betaste noch mal sein Bein. Earl grunzt dabei und sieht mich von unten mit seinen braunen Kulleraugen an. Das kann nun alles heißen zwischen »Das tut ganz ganz ganz doll weh« und »Ich hab ganz ganz ganz doll Hunger.«

»Ich glaube nicht, dass ihm was passiert ist«, sagt Rolf. »Auf dem Weg hierher ist er ganz normal gelaufen.«

»Er steht sicher noch unter Schock«, gebe ich zu bedenken. So einfach will ich den Vogler nicht davonkommen lassen.

»Wir haben erst mal ein ganz anderes Problem.« Chris macht ein sehr ernstes Gesicht.

»Bitte nicht, es reicht für heute!« Ich drücke den Mops an mich. Zita gähnt. Meiner Tochter fallen die Augen zu, und ich beneide sie ein bisschen. Ich hätte nichts gegen ein kleines Schläfchen. Von mir aus auch auf Rolfs Schoß.

»Doch, das ist ernst und wichtig.« Chris zwinkert mir zu. »Wer bekommt das Stück Käsekuchen?«

Ich muss lachen. Klar, Stück eins und zwei sind für die Hunde. Die fahren total auf die Eigenkreation vom Laubenpieper ab. Und schließlich ist Quark ja gut für die Knochen. Allerdings stehen auch wir drei Menschen auf die süße Verführung.

»Ich verzichte freiwillig«, räumt Rolf ein und belädt seinen Teller mit einem Stück Tarte.

»Ich nicht, auf gar keinen Fall.« Chris funkelt mich an.

»Niemand. Ich auch nicht.« Ich funkele zurück und halte ihm meine geballte Faust unter die Nase.

Rolf kichert. Earl schlabbert mit der Zunge über seine Plattnase. Mudel hechelt aufgeregt.

»Gewonnen.« Chris zuckt mit den Schultern. »Du darfst den Käsekuchen gerne haben.« Dabei macht er ein Gesicht, als wäre jemand gestorben.

»Wie großzügig«, scherze ich. »Aber ich kann dich unmöglich leiden lassen. Nimm du ihn.« Mit großer Geste schiebe ich den Teller zu ihm.

Mudel ist schneller. Er rammt seine Plattnase in die Quarkmasse. Earl bellt empört, und ich beeile mich, ihm seinen Teller hinzuschieben. Der dritte Käsekuchen in der Tischmitte lacht mich an. Der schmeckt wirklich lecker, und ich weiß, wie das hier ausgeht: nachdem die Hunde ihre Teller blitzblank leergeschlabbert haben, werden Chris und ich den Kuchen teilen. Denn streiten kann ich mit meinen Jungs nicht. Will ich auch nicht. Manchmal allerdings überraschen sie mich auch nach den vielen gemeinsamen WG-Jahren noch. Jetzt zum Beispiel, als Chris sich den Teller schnappt, Mudel von seinem Schoß bugsiiert und das letzte köstliche Kuchenstück mit einer geschmeidigen Handbewegung mitten in mein Gesicht platiert.

»Waff foll baff?« Vor Schreck habe ich den Mund aufgemacht, doch ehe ich schreien konnte, war schon alles voller zitronensüßem Quark.

»Das hast du dir verdient, Süße, du hast uns den Deal des Jahres ruiniert.« Chris kichert. Rolf kichert. Und dann bricht es aus den beiden raus. Sie biegen sich vor Lachen. Ein Wunder, dass meine Tochter nicht aufwacht, denn

Mops und Mudel stimmen bellend in das Gelächter der Herrchen ein.

»Du siehst herrlich bescheuert aus«, grölt Rolf und stibitzt mit dem Zeigefinger ein bisschen Quarkmasse von meiner Wange.

»Soll extrem gut für die Haut sein«, lacht Chris.

»Der Biskuit auch?«, will ich wissen. Die Antwort ist ein vierstimmiges Lachgebell. In das ich einstimme. Ich kann nicht anders. Und ich will nicht anders: ich liebe meine Jungs!